

„Gott“ im Religionsunterricht

Wer von Gott im Sinne der Bibel spricht, tritt für globale Gerechtigkeit ein

1. Theologie unter Vorbehalt

These 1: Das Bewusstsein der begründeten Fragwürdigkeit jeder Gottesrede relativiert traditionelle theologische Begrifflichkeit und eröffnet neuen Raum für elementares theologisches Fragen und Entdecken.

2. Humanität als kategorisches Kriterium

These 2: Universale Humanität ist das einzige bedingungslose Kriterium, dem christliche Gottesrede genügen muss.

3. Gottesglaube ist nicht entscheidend

These 3: Der Riss, der durch die Menschheit geht, verläuft nicht zwischen Gottgläubigen und Atheisten, sondern zwischen denen, die die Würde und Rechte des Menschen achten, und denen, die sie in den Dreck ziehen.

4. Gottesglaube als Kontingenzbewältigungsstrategie?

These 4: Durch den Kontext, in dem wir „Gott“ zur Sprache bringen, treffen wir eine Vorentscheidung darüber, wie unsere Gottesrede verstanden wird. Wenn von Gott vor allem im Rahmen von Kontingenzbewältigung gesprochen wird, degeneriert Theologie zu einer „Notfalltheologie“, die vielleicht tröstet und lindert, aber ansonsten irrelevant für die Wirklichkeitsgestaltung bleibt.

5. Was heißt, von „Gott“ im Sinne der Bibel zu sprechen?

These 5: Empathie und Compassion im Sinne von „Mitleidenschaft“ mit Marginalisierten und Ausgebeuteten sind Charakteristika des biblischen Gottes. Dieser Gott nimmt wahr, kann nicht länger mitansehen, was zu sehen ist, er ergreift Partei und greift ein. Der Gott der Bibel ist zuerst und vor allem ein Gott der Befreiung.

6. Diesseitigkeit biblischer Gottesrede

These 6: Die Pointe biblischer Gottesrede ist radikale Umkehrung ungerechter Verhältnisse, nicht Vertröstung auf ein Jenseits.

7. Biblische Gottesrede in säkularer Sprache

These 7: In einem areligiösen oder religionsskeptischen Umfeld ist es notwendig, Gottesrede in verständliche säkulare Sprache zu übersetzen. Solche Übersetzungsversuche entsprechen möglicherweise nicht der erwarteten oder gewünschten Vorstellung vom christlichen Glauben und können bei religiösen wie bei religionslosen Menschen Enttäuschungen auslösen.

8. Globale Bildung und Gerechtigkeit lernen

These 8: Wer im Religionsunterricht von Gott im Sinne der Bibel spricht, verhilft fremdem Leid zur Sprache, benennt versäumte Verantwortung, beklagt verweigerte Solidarität, deckt unsere Schuldverstrickung auf und tritt für globale Gerechtigkeit ein. Für den Religionsunterricht ergibt sich somit „Globale Bildung“ und „Gerechtigkeit lernen“ (in Kooperation mit anderen Fächern) als zentrale Aufgabe. Entsprechender Religionsunterricht kann zur Keimzelle des Widerspruchs gegen eine verkehrte Welt werden, er kann den Widerstandsgeist beflügeln, lebensfreundliche Alternativen entdecken, spielerisch einüben und fragmentarisch erfahrbar machen: In diesem Sinne ist er auch performativ.

Zitate:

„Wir reden von Gott, von seiner Existenz, von seiner Persönlichkeit, von drei Personen in Gott [...] und so fort [...]. Aber bei diesem Reden vergessen wir dann meistens, dass eine solche Zusage immer nur dann einigermaßen legitim von Gott ausgesagt werden kann, wenn wir sie gleichzeitig auch immer wieder zurücknehmen, die unheimliche Schwebelage zwischen Ja und Nein als den wahren und einzigen festen Punkt unseres Erkennens aushalten [...].“ (Karl Rahner)

„Die Entscheidung für eine religiöse Überzeugung erfolgt kritisch, nicht naiv. Nicht alles wird rezipiert, wir verhalten uns selektiv, auswählend.“ (Dorothee Sölle)

„Viele Millionen Menschen, die sich als Atheisten verstehen, machen Erfahrungen und hängen Überzeugungen an, die denen, welche Gläubige als ‚religiös‘ bezeichnen, ähneln und ebenso tiefschürfend sind.“ (Ronald Dworkin)

„Als wir gestern [bei einem Luftangriff] wieder auf dem Fußboden lagen und einer vernehmlich: ‚ach Gott, ach Gott!‘ rief – sonst ein sehr leichtfertiger Geselle – brachte ich es nicht über mich, ihn irgendwie christlich zu ermutigen und zu trösten, sondern ich weiß, dass ich nach der Uhr sah und nur sagte: es dauert höchstens noch 10 Minuten.“ (Dietrich Bonhoeffer)

„Wer ‚Gott‘ im Sinne Jesu sagt, nimmt die Verletzung der vorgefassten religiösen Vorstellungen durch das Unglück der anderen in Kauf. Vom Gott Jesu reden, heißt unbedingt, fremdes Leid zur Sprache bringen und versäumte Verantwortung, verweigerte Solidarität beklagen.“ (Johann Baptist Metz)

„God does not reveal himself in an abstract absoluteness, but in a personal and intimate relation to the world. He is also moved and affected by what happens in the world [...]. Events and human actions arouse in him joy or sorrow, pleasure or wrath.“ (Abraham Heschel, 1939)

„Das Christentum besitzt die praktische Vernunft, alle Erwartungen und Hoffnungen auf das nächste Leben zu richten.“ (Alain de Botton)

„Nun sagt man, das Entscheidende sei, dass im Christentum die Auferstehungshoffnung verkündet würde, und dass also damit eine echte Erlösungsreligion entstanden sei. Das Schwergewicht fällt nun auf das Jenseits der Todesgrenze. Und eben hierin sehe ich den Fehler und die Gefahr. Erlösung heißt nun Erlösung aus Sorgen, Nöten, Ängsten und Sehnsüchten, aus Sünde und Tod in einem besseren Jenseits. Sollte dies aber wirklich das Wesentliche der Christusverkündigung der Evangelien und des Paulus sein? Ich bestreite das. Die christliche Auferstehungshoffnung unterscheidet sich von den mythologischen darin, dass sie den Menschen in ganz neuer und gegenüber dem A.T. noch verschärfter Weise an sein Leben auf der Erde verweist.“ (D. Bonhoeffer)

„Was Gott angeht, ich bin kein gläubiger Mensch, deshalb muss ich mir, was Sie Gott und Gottes Willen nennen, in meine Sprache übersetzen. In meiner Sprache heißt das, ich werde bestraft für das, was zwischen mir und Ihrer Tochter vorgefallen ist.“ (John Maxwell Coetzee)

„Ich wünschte mir, dass sie [die Areligiösen] wenigstens gedanklich nachvollziehen können, was mich bewegt und warum ich Christ sein und bleiben will. Ich will sie nicht bekehren [...], obgleich ich mich freuen würde, wenn da ein Funke überspränge.“ (Hans-Martin Barth)

„Man sollte, soweit es nur irgend möglich ist, so leben, wie man in einer befreiten Welt glaubt leben zu sollen, gleichsam durch die Form der eigenen Existenz, mit all den unvermeidbaren Widersprüchen und Konflikten, die das nach sich zieht, versuchen die Existenzform vorwegzunehmen, die die eigentlich richtige wäre. Dieses Bestreben ist notwendig zum Scheitern und zum Widerspruch verurteilt, aber es bleibt nichts anderes übrig, als diesen Widerspruch bis zum bitteren Ende durchzumachen. Die wichtigste Form, die das heute hat, ist der Widerstand, dass man nicht mitmacht [...].“ (Theodor W. Adorno)